

Werke · Welten · Wissen

Herausgegeben von Matthias Wehrhahn

Band 21



Kann das weg?
Literarisierungen des Defekten
und Defizitären

Herausgegeben von
Dennis Borghardt und Florian Lehmann

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2022
Wehrhahn Verlag
www.wehrhahn-verlag.de
Satz: Wehrhahn Verlag

Druck und Bindung: Mazowieckie Centrum Poligrafii

Alle Rechte vorbehalten
Printed in Europe
© by Wehrhahn Verlag, Hannover
ISBN 978-3-86525-949-3

Inhalt

I. Einleitung

- Dennis Borghardt & Florian Lehmann*
Zur Literarisierung des Defekten und Defizitären 9

II. Von Rändern, Konjekturen und Fragmenten: Gattungsformate

- Thomas Emmrich*
Monster und Parasit oder: Das Andere des Klassizismus
Überlegungen zu einem dekonstruktiven Impuls in Horaz' *Ars Poetica* 31
- Daniel Wendt*
Verderbtes und Verdorbenes
Ästhetische und moralische Defekte in der frühneuzeitlichen
Textkritik zu Petrons *Satyrica* 55

III. Poetologien und Narratologien

- Manuel Förderer*
»Nun kommen aber die Fehler hintennachgehinkt«
Zur Poetologie des Defekten bei Oskar Panizza 91
- Reinhard M. Möller*
Kreativitätsdefekte als kreative Defekte?
Szenen heteronomer Kreativität in Kleists *Über die
allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden* und Raabes *Der Lar* 115
- Janneke Meissner*
Show-Freaks und falsche Hunde
Die methodische Verhandlung des Defekts in
Paul Wührs *Das falsche Buch* 141

IV. Figurationen

Robert Walter-Jochum

Roland Barthes' Rippe

Der defekte Körper und die Frage nach der Funktion des
defizienten Subjekts für Leserinnen und Leser von Autobiographien 163

Julia Heinig

Defizitärer Körper und verzerrter Blick

Der Zwerg als Gegen- und Abbild der Gesellschaft in

Pär Lagerkvists *Der Zwerg* 177

Marten Weise

Vermögendes Unvermögen

Eine Poetik der Passivität in Henri Michaux' *Un certain Plume* 205

V. (Dis-)Ability

Nadeschda Springer

»Die letzten Menschen!«

›Behinderung als Defizit‹ in Milo Raus *Die 120 Tage von Sodom*
und die Auflösung des Vorurteils durch intertextuelle Verfahren 233

Waltraud Maierhofer

»Ein defektes Kind«

Entscheidungsprozesse in neueren (auto-)biographischen und
fiktionalen Werken zu Pränataldiagnose, genetischen
Defekten und Abtreibung 253

VI. Autorinnen und Autoren 281

I. Einleitung

Zur Literarisierung des Defekten und Defizitären

Einleitung

Zur Literarisierung des Defekten und Defizitären

1. Defektes und Defizitäres als ästhetischer Gegenstand

Als Antwort auf die – an sich selbst gerichtete – Frage, was denn eigentlich die Gründe für sein eigenständig gewähltes ausbleibendes Wachstum seien, führt Oskar Matzerath in Günter Grass' Zeitroman *Die Blechtrommel* (1959) Folgendes aus:

Kleine und große Leut', kleiner und großer Belt, kleines und großes ABC, Hänschenklein und Karl der Große, David und Goliath, Mann im Ohr und Gardemaß; ich blieb der Dreijährige, der Gnom, der Däumling, der nicht aufzustockende Dreikäsehoch blieb ich, um Unterscheidungen wie kleiner und großer Katechismus entthoben zu sein, um nicht als einssiebzig großer, sogenannter Erwachsener, einem Mann, der sich selbst vor dem Spiegel beim Rasieren mein Vater nannte, ausgeliefert und einem Geschäft verpflichtet zu sein, das, nach Matzeraths Wunsch, als Kolonialwarengeschäft einem einundzwanzigjährigen Oskar die Welt der Erwachsenen bedeuten sollte.¹

Die Aufzählung gegensätzlicher Figurenpaare stellt das Dasein des Protagonisten als selbst gewählten Makel aus. Karl der Große und Hänschenklein sind in diesem Kontext nicht zuletzt Verkörperungen einer Typologie, in der Größe eine hochgradig relative Rolle spielt. Der zum festen Bestandteil des deutschen Nachkriegskanons gewordene Protagonist² agitiert hierdurch einerseits gegen in der europäischen Geschichte vielfach verhandelte Phantasmen wie dasjenige des ›Großen Mannes‹³ und gewinnt im selben Zuge indes umgekehrt auch eine bestimmte Autarkie. Die Figur opponiert nicht einfach ›nur‹ gegen ihr Elternhaus, sondern auch gegen eine vorherbe-

1 Grass, Günter: *Die Blechtrommel*, Neuwied am Rhein/Berlin-West 1959, 53.

2 Vgl. etwa die Verfilmung durch Volker Schlöndorff von 1979.

3 Vgl. zu diesem Topos in diachroner Perspektive Gamper, Michael: *Der große Mann. Geschichte eines politischen Phantasmas*, Göttingen 2016.

stimmte Biographie, gegen ein Ausgeliefertsein im Rahmen eines durch die »Welt der Erwachsenen«, mithin einer ganzen Kriegsgeneration determinierten Lebens. Diese Verweigerungshaltung verdichtet sich in der Folge gar in Vorstellungen von Vollkommenheit und Abgeschlossenheit; denn der verstetigte Kleinwuchs Matzeraths, »der innerlich und äußerlich vollkommen fertig war, während jene [sc. die Erwachsenen] noch bis ins Greisenalter von Entwicklung faseln mußten«,⁴ verweist neben der eigenen Autarkie auch *ex negativo* auf ein regelrechtes Sammelsurium restringierender Erwartungen, mit denen sich der Mensch auf seinem Weg zum ›vollwertigen‹ *zôon politikon* auseinandersetzen muss – oder dies eben gerade *nicht* tut. Die nur vordergründig kindliche Geneigtheit zum Dysfunktionalen wird nicht zuletzt dadurch perpetuiert, dass Matzerath sich im weiteren Verlauf des Romans befähigt zeigt, Glas zum Zerbersten zu bringen. Dabei bedeuten diese Momente ausdrückliche *Erfolgsmomente* für ihn:

Der Erfolg war einzigartig und für alle Beteiligten, selbst für Mama, die ja mein Verhältnis zum Glas kannte, überwältigend, überraschend. Gleich mit dem ersten, noch sparsam beschnittenen Ton schnitt ich die Vitrine, in der Hollatz all seine ekelhaften Merkwürdigkeiten verwahrte, der Länge und Breite nach auf, ließ sodann eine nahezu quadratische Scheibe aus der Ansichtsseite der Vitrine vornüber klappen und auf den Linoleumfußboden fallen, wo sie platt auf dem Boden, die quadratische Form bewahrend, tausendmal zersprang, gab dann dem Schrei etwas mehr Profil und eine geradezu verschwenderische Dringlichkeit, besuchte mit diesem so reich ausgerüsteten Ton ein Reagenzglas nach dem anderen.⁵

Die Profession des Zerstörens ist hier zugleich die Profession des Bewahrens: Der Gegenstand zersplittert in Einzelteile, bewahrt dabei aber seine geometrisch perfekte Form – in diesem Fall das Quadrat.⁶ Die destruierte und dennoch formkonstante Materie wird hierdurch zu einem neuen Kunstgegenstand, der nun aus anderer, mit Chiffren aus den Ästhetiken Schillers und des *fin de siècle* versehener und zudem mit dem Alterungsprozess des Protagonisten enggeführter Perspektive expliziert wird: »Aus bloßem Spieltrieb, dem Manierismus einer Spätepocher verfallend, dem *l'art pour l'art* ergeben, sang Oskar sich dem Glas ins Gefüge und wurde älter dabei.«⁷

4 Grass, *Die Blechtrommel*, 53.

5 Ebd., 63f.

6 Das Quadrat zählt, neben dem Kreis, aufgrund seiner identischen Seitenlängen zu den geometrisch vollkommenen Figuren im zweidimensionalen Raum. Im dreidimensionalen Raum sind die hinsichtlich ihrer Güte äquivalenten Körper hierzu Kugel und Würfel.

7 Ebd., 64.

Das bei Grass an prominenten Stellen aufgeworfene Problem, was eigentlich als ›vollkommen‹ und ›fertig‹ – bzw. als dessen Gegenteil – zu bezeichnen sei, weist, wie die bisher angeführten Textstellen zeigen, nicht allein auf politische und soziale, sondern ebenso elementar auf ästhetische Dimensionen hin. Die Disposition des Nicht-fertig-werden-Wollens, der Wille und Plan zum Unvollständigen und Unvollkommenen, lässt sich neben dem Aspekt einer sich Normen widersetzenden⁸ Topik als eine Ästhetik des Defekten und Defizitären erfassen. Eine solche Ästhetik zeigt einen nur vermeintlich inferioren Status des ›Fehlerhaften‹ gegenüber dem ›integren‹ Ganzen an. Scheinbar äußerliche, sich ganz auf die Sphäre der Materie beziehende Phänomene wie Kleinwuchs und zersplittertes Glas entfalten über Synonyme von ›fehlerhaft‹ bis hin zu ›kaputt‹ ein semantisch weites Spektrum, das seit der Antike für die Bestimmung von Kunst wichtige Rollen spielt.⁹ Insbesondere erscheint hierfür ein bestimmter Mittelzustand relevant, d.h. die gleichzeitige Abgrenzung des Defizitären vom Paradigma des Vollkommenen,¹⁰ aber auch – ganz so, wie das Glas seine quadratische Form und damit seine geometrische Perfektion zu erhalten vermag – von ›Müll‹ und bereits ›Entsorgtem‹.¹¹ Defizitäres und Defektes lassen sich gerade dadurch charakterisieren, dass durch sie noch kein vollends geklärter Zustand vorliegt bzw. erreicht ist; vielmehr wird eine spezifische Qualität supponiert,

- 8 Zu produktionsästhetischen Grundannahmen des Normalismus vgl. Link, Jürgen: *Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird*, Göttingen 2006 sowie zu Normalismus-Überlegungen zu Beginn der 2010er Jahre Link, Jürgen: *Normale Krisen? Normalismus und die Krise der Gegenwart (Mit einem Blick auf Thilo Sarrazin)*, Konstanz 2013.
- 9 Das leitende Paradigma des Ganzen stellt in Aristoteles' *Poetik* das ὅλον (*hólon*) bzw. in Horaz' *Ars Poetica* das *totum* dar; vgl. hierzu auch die Beiträge von Thomas Emmrich und Daniel Wendt im vorliegenden Band.
- 10 Vgl. hierzu Früchtel, Josef/Mischer, Sibille: »Vollkommen/Vollkommenheit«. In: Barck, Karlheinz/Fontius, Martin/Schlenstedt, Dieter/Wolfzettel, Friedrich (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe*, Bd. 6, Stuttgart 2005, 367–372; vgl. zudem Jauß, Hans Robert: »Das Vollkommene als Faszinosum des Imaginären«. In: Henrich, Dieter/Iser, Wolfgang (Hg.): *Funktionen des Fiktiven*, München 1983, 443–461.
- 11 Dieses Forschungsfeld wurde in jüngerer Zeit durch einige Publikationen vertiefend erörtert; vgl. etwa als verdienstvollen Sammelband Assmann, David-Christopher/Eke, Norbert Otto/Geulen, Eva (Hg.): *Entsorgungsprobleme. Müll in der Literatur*, Berlin: Erich Schmidt Verlag 2014; zur Konzeptualisierung des Verwerfens vgl. außerdem in jüngerer Zeit Gehrlein, Christina: *Abfallverbindungen. Verworfenes und Verwerfungen in Erzähltexten der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*, Bielefeld 2020.

die innerhalb des Spannungsfelds von *defectum* und *perfectum*¹² bzw. *deficere* und *perficere*¹³ einer Zustandsbeschreibung genügt, die einerseits auf das Mangelhafte, andererseits aber auch indirekt auf das Vollkommene – im Sinne einer Folie, auf der das Defizit überhaupt erst als Defizit erkennbar wird – deuten kann. Der dem Defizit semantisch verwandte Defekt verschränkt sich dabei gleichsam noch mehr auf die Seite der Dysfunktionalität, die einerseits auf Eigenschaften des Gegenstandes selbst, andererseits über das Artefakt im engeren Sinn hinausgehend auf soziale, ökonomische, politische oder technische Kontexte verweisen kann. Auch gegenwärtig populäre Verfahrensweisen des Re- und Upcyclings – die ihrem Impetus nach gerade die Überwindung einer Dysfunktionalität bzw. Nutzlosigkeit bedeuten sollen – basieren auf Strategien im Umgang mit dem (vermeintlich) Defekten, die gerade nicht in einer *ultima ratio* des Entsorgens münden sollen. Aufwertungsstrategien verpflichten sich dergestalt vielmehr der dezidierten *Nachnutzung* und vermeiden hierdurch den Valorisierungsbereich des Indifferenten. Abfall ist gerade dadurch als Abfall gekennzeichnet, dass er noch so heterogene Gegenstände einebnet, indem er sie mit demselben Wert und Status versieht, während die Differenz gerade zum Konstituens des Fragments zählt, ja dieses in seiner Partikularität charakterisiert. Über solche funktionalen Aspekte hinaus können – wie die Praktiken der Objektkunst¹⁴ und -performances zeigen – vermeintliche ›Abfall-Objekte‹ zudem ästhetischen Eigenwert gewinnen,

12 Vgl. zur gemeinsamen Wortwurzel dieser resultativen Partizipien und ihren semantischen Ausprägungen Georges, Karl Ernst: *Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch*, Hannover 1998, s.v. »deficio«, 1966–1970 sowie ebd., s.v. »perficio«, 1588.

13 Vgl. ebd., s.v. »deficio«, 1967: »in Verfall kommen, dahinschwinden, sinken, erschöpft (entkräftet, abgespannt, geschwächt, gelähmt) sein« und ebd., s.v. »perficio«, 1588: »etw. fertig machen, zustande bringen, mit etw. zustande kommen, etw. vollenden«. Hier sind es die mit *facere* zu einem Kompositum kombinierten Präfixe *de* und *per*, welche den Unterschied, namentlich mit Blick auf eine Zustandsänderung (*deficio*) respektive ein Handlungsziel (*perficio*), markieren. Gerade die Möglichkeit eines transitiven und intransitiven Gebrauchs von *deficere* führt dazu, die Eigenschaft des Defizitären variabel auf Prozesse bzw. Verbalausdrücke wie denjenigen des Schwindens zu applizieren – insbesondere bezogen auf innere und äußere Körper- und Gemüteeigenschaften; vgl. das Properz entlehnte Beispiel ebd., 1588: »mihi iam toto hic furor non deficit anno.« [»Diese Raserei nimmt für mich schon ein ganzes Jahr nicht ab.«; Übs.: D. B.).

14 Objekte werden hierbei zur Kunst regelrecht *erklärt* und in spezifische Rezeptionsdynamiken wie das Durchwandeln des Gegenstandes eingebettet; vgl. hierzu grundlegend Rotzler, Willy: *Objektkunst. Von Duchamp bis zur Gegenwart*, Köln 1975.

indem sie in den Bereich besonderer, d.h. singularer¹⁵ und damit differentieller Objekte rückgeführt werden.¹⁶

Besondere Aufmerksamkeit kommt im aufgeworfenen Spannungsfeld von Defektem und Vollkommenem den Rollen von Partikularität und Totalität zu; sie werden traditionellerweise mit der Ästhetik – bzw.: der Ästhetisierung – des *Fragment*s erfasst; bereits 1984 konstatierten Dällenbach und Hart Nibbrig diesbezüglich, dass

[a]n eben diesem Bruch [...] eine mögliche Typologie von Fragmenten [hängt]: Fragment und Totalität sind korrelativ; über das eine ist nicht zu sprechen ohne das andere. Mit der Frage nach dem Zusammenhang, dem zerbrochenen zumal, zwischen Ganzem und Teil ist das Grundproblem jeder Ästhetik gestellt.¹⁷

Das Fragment wird einerseits in der Regel als Partialobjekt aufgefasst und theoretisch konzipiert; es setzt somit den Begriff eines ›Ganzen‹, mithin einer Entität, der man Werkcharakter zusprechen kann, voraus. Andererseits lässt sich die Frage aufwerfen, ob Kunstwerke stets nur auf der konzeptuellen Negativfolie des Ganzen ›fragmentarisch‹ zu nennen sind oder ob sie nicht ebenfalls als Fragment ›funktionieren‹, indem sie es zuvorderst selbst *produzieren*. Auf dieses reziproke Verhältnis zwischen (impliziter) Fragmentpoetik und Werkcharakter weist Fetscher in einer chiasmisch aufgespannten Argumentationsfigur hin:

Umgekehrt heißt das, daß jeder Text signalisiert, ob er sich als Teil oder Ganzes versteht, wie seine Partialität oder Integrität zu bedenken und was seiner impliziten Poetik zufolge unter Werk und Fragment zu verstehen sei. Werk heißt vorerst einmal Nicht-Fragment, Fragment Nicht-Werk.¹⁸

15 Vgl. zum Wert der Singularität als spätmodernes Paradigma (nicht nur) der Kreativökonomie Reckwitz, Andreas: *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin 2019 sowie Reckwitz, Andreas: *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2019.

16 Prominentes literarisches Beispiel hierfür ist die Figur Karl in Sven Regeners Roman *Herr Lehmann* (2001). Dort wird er als Figur eingeführt, die in einem Installationskunst betreibt, und schließlich in manischem Zustand in einem mit »Kunst« an die Zerstörung seines eigenen Werks geht. Der Zerstörungsakt in diesem mit »Kunst« betitelten Kapitel wird dabei von der Figur selbst hochgradig inszeniert: vgl. Regener, Sven: *Herr Lehmann*, Frankfurt am Main 2001, 191: »Sein bester Freund Karl ging zur Werkbank, faßte hinter ein großes Schrott-Artefakt, das darauf stand, und warf es auf den Fußboden. Es zerbrach in viele Teile. ›Daran habe ich jetzt zwei Tage gearbeitet. Ist aber nichts wert.«.

17 Dällenbach, Lucien/Hart Nibbrig, Christiaan Lucas: »Fragmentarisches Vorwort«. In: Dies. (Hg.): *Fragment und Totalität*, Frankfurt am Main 1984, 7–17, hier 7.

18 Fetscher, Justus: »Fragment«. In: Barck, Karlheinz/Fontius, Martin/Schlenstedt, Dieter/Steinwachs, Burkhart/Wolfzettel, Friedrich (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe*, Bd. 2 (Dekadent–Grotesk), Stuttgart u.a. 2001, 551–588, hier 551.

Das ›Fragment-Problem‹ scheint vor allem auf eine funktionalistische Dimension der traditionellen Frage nach dem Verhältnis von Teil und Ganzem hinzuweisen und zudem ein graduelles Moment zu implizieren, aus dem sich mehrere Anschlussfragen ergeben: Ab welchem Grad an Intaktheit ist die Funktionalität eines Gegenstandes gewährleistet? Und inwiefern sind die Teilfunktionen dann als Bedingungen der Gesamtfunktionalität beschreibbar? In einem performativen Sinn lässt sich hierin eine Appellfunktion sehen: Der Text ›spricht‹ fragmentarisch, wobei seine Form zugleich zum integralen – wenn auch nicht unbedingt propositionalen – Teil der Aussage wird.¹⁹ Das Defekte wird dann von einem den Aussageakt einschränken- den Makel zum eigentlichen Telos umcodiert. Dieses auch Bereiche der Systemtheorie berührende Dispositiv kann zudem heteronomieästhetisch²⁰ gewendet werden, indem externe Bedingungen in die künstlerischen Tätigkeitsprozesse nicht nur mit einfließen, sondern zu einem Konstituens derselbigen werden:

Gegenüber dem Autonomen verweisen Termini im Umfeld von Funktion – unabhängig davon, ob sie in ästhetischen oder nichtästhetischem Kontext stehen – immer auf eine Abhängigkeit: von einem Ziel in der Spanne zwischen pragmatisch und teleologisch; von einer Aufgabe zwischen technologisch und sozial; von einem Problem, das zu lösen ist; von einer Struktur, die Träger von Funktionen ist; von einer Konstanten, die den Spielraum der Variablen bestimmt; von Bedingungen, die gegeben sein müssen, um das Potentielle einer Funktion in einer Aktion, einer Tätigkeit, einem Prozeß realisieren zu können.²¹

Die Annahme von Gegensätzen des Gelingens und Misslingens, von Erfolg und Fehlschlag, fällt demzufolge eher in den Bereich einer Fertigkeit als in

19 Vgl. hierzu Iser, Wolfgang: *Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa*, Konstanz 1971.

20 Zu modernen Ansätzen der Heteronomieästhetik – im Gegensatz etwa zu monistischen (genie- und autonomieästhetischen) Ansätzen – vgl. in jüngerer Zeit Hahn, Marcus: »Heteronomieästhetik der Moderne. Eine Skizze«. In: *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* 7/1 2013, 23–35. Auch das vom Schweizer Nationalfond (SNF) geförderte Forschungsprojekt »ETHOS. Ethische Praktiken in ästhetischen Theorien des 18. Jahrhunderts« an der Universität Zürich befasst sich seit 2017 mit Begründungsformen heteronomieästhetischer Modelle, vor allem mit historischem Bezug auf das 18. Jahrhundert. Im vorliegenden Band setzt sich insbesondere der Beitrag Reinhard M. Möllers mit heteronomieästhetischen Dispositionen – im Kontext des Defizitären und Defekten bei Kleist und Raabe – auseinander.

21 Hirdina, Heinz: »Funktionalismus«. In: Barck, Karlheinz/Fontius, Martin/Schlenstedt, Dieter/Steinwachs, Burkhart/Wolfzettel, Friedrich (Hg.): *Ästhetische Grundbegriffe*. Bd. 2 (Dekadent–Grotesk), Stuttgart u.a. 2001, 588–608, hier 589.

denjenigen einer genialen Kraft, die der Künstlerin bzw. dem Künstler zuzusprechen wäre.²² Das ästhetische Exerzierfeld des Defekten und Defizitären ist demnach die – manifest, latent oder auch nur scheinbar – *gestörte* Funktion – stets bezogen auf ein Zweites, vom ästhetischen Gegenstand als solchem Losgelöstes, welches den von Hirdina benannten »Spielraum der Variablen« überhaupt erst definiert, nach dem sich qualitative Zustände im ästhetischen Feld durch ästhetische *und* außerästhetische Kriterien ermessen lassen. Welche Art von Funktionalität wird dann aber vorausgesetzt – erst recht auf der seit dem späten 18. Jahrhundert etablierten und bis heute einflussreichen Argumentationsfolie, dass Kunst keinen weiteren Zweck aufweisen solle, von dem sie überhaupt zu vereinnahmen wäre?²³ Zählt es, anders gewendet, zur Funktionalität von Kunst, selbst dysfunktional zu sein bzw. sich dem Bereich des Funktionalen gänzlich zu entziehen? Weiter zu fragen wäre dann, ob eine solche Funktionalisierung selbst ›ästhetisch‹ zu nennen ist oder ob es sich um zwei grundsätzlich voneinander geschiedene Sphären (›Kunst‹ und ›Funktion‹) handelt, die gleichwohl in den Paradigmen des Defekten und Defizitären konvergieren können.

2. Literarisierungen des Defekten und Defizitären

Über den Aspekt der Ästhetizität hinausgehend richtet der vorliegende Band einen besonderen Fokus auf Formationen des Defekten und Defizitären in literarischen Kontexten. Die eingangs aufgeworfenen Fragen nach Vollständigkeit und Unvollständigkeit, nach Vollkommenheit und Mangel, nach Anziehendem und Abstoßendem in den schönen Künsten bilden, wie angeführt, bereits in der Antike vieldiskutierte Gegenstände im Bereich der Poetik und

22 Vgl. zur Genese dieser Dichotomie seit der antiken Poetik und Rhetorik, die sich insbesondere anhand der Paradigmen *ars*, *facultas* und *τέχνη* (*téchne*) für ›Fertigkeit‹ sowie *vis* und *δύναμις* (*dynamis*) für ›Kraft‹ nachverfolgen lässt, Borghardt, Dennis: *Kraft und Bewegung. Zur Mechanik, Ästhetik und Poetik in der Antikenrezeption der Frühen Neuzeit*, Hamburg 2021, 71–73.

23 Vgl. die prominenten Paradigmen des interesselosen Wohlgefallens in Kants *Kritik der Urteilskraft* (1790) oder des Spieltriebs in Schillers *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen* (1795), die jeweils die Zweckfreiheit von Kunst in den Spannungsfeldern von Natur und Geist respektive von Sachzwang und Freiheit betonen.

Rhetorik.²⁴ Ein seit der aristotelischen *Poetik* regelmäßig verhandelter Diskussionspunkt besteht darin, dass Dichtung ein Ganzes bilden solle; ebendieser Anspruch hat indes dazu geführt, dass der Begriff des Kunstwerks, indem es auf einen Mangel verweist, selbst zur Kritik am selbigen ermächtigt. Natur und Kunst sind als klassische Paradigmen²⁵ hierfür zugleich Instanzen, nach denen sich die Schönheit des zu erzeugenden Artefakts bemessen lässt. In einem ausschließlich handschriftlich überlieferten Gedicht von 1887 bringt Gottfried Keller dies *cum grano salis* auf folgenden, selbstironischen Punkt:

Was die Natur schon fragmentirt,
Hat des Künstlers Hand croquirt;
So aus der doppelten Verneinung
Kommt ein bedenklich Ganzes zur Erscheinung.
Es scheint der kurze Mann fast krank,
Doch raucht er ja noch, Gott sei Dank!²⁶

Das Gedicht setzt sich in einem intermedialen Zugriff mit einem Porträt Kellers durch Karl Stauffer auseinander,²⁷ um mit der Instanz der Natur zu beginnen und ausgerechnet mit einem Laster, dem des Rauchens der darzustellenden *figura* zugrundeliegenden Person (Keller selbst) zu schließen. Der ästhetische und poetologische Blickwinkel – der nicht nur manches Gedicht von Wilhelm Busch inspiriert haben dürfte – meint aber noch etwas anderes als den pikaresken Blickwinkel, wie wir ihn etwa bei Oskar Matzerath antreffen konnten; vielmehr wird hier aus dem selbstironisch als Fragment in Szene gesetzten Ich nicht einfach ein Ganzes, sondern ein »bedenklich Ganzes«, welches eine »doppelte[] Verneinung« hervorruft.

Die Felder, in denen Defektes und Defizitäres verhandelt werden, betreffen in der Literatur selbst ganz unterschiedliche Bereiche. Auf topischer

24 Dies betrifft sowohl die Ebene der Wortfiguren, wenn man etwa an Ellipsen, Anakoluthen, Brachylogien oder Aposiopesen denkt, als auch die Ebene der Tropen wie etwa die *Correctio*. Auch der Einsatz von Diminutiven weist, wie eingangs Grass' »Hänschenlein« zeigte, ein regelrechtes »Potential zum Defizit« auf.

25 Die Natur geht dabei auf *natura* bzw. φύσις (*physis*), die Kunst auf *ars* bzw. τέχνη (*téchnē*) zurück.

26 Keller, Gottfried: »Bildgedicht zu Karl Stauffers Porträt von Gottfried Keller 1887«. In: Ders.: *Sämtliche Werke, Historisch-kritische Ausgabe*. Bd. 14. Verstreute Gedichte und Erzählungen, Zürich 2011, 133.

27 Zum zeitgeschichtlichen Kontext vgl. ebd., Bd. 28. Apparat zu Band 14, Zürich 2011, 203–207.

und motivischer Ebene sind seit der Antike regelrechte Exerzierfelder ausgeprägt worden, die von mythologischen über politische und juristische bis hin zu märchenhaften Dispositionen reichen. Um deren Vielfalt zu illustrieren, seien einige Beispiele aus unterschiedlichen Epochen kursorisch angeführt: Recht drastisch zeigen sich bereits mythologische Figurationen des Defekten, wenn etwa in Ovids *Tristien* (~ 8–12 n. Chr.) Medea die zerstückelten Gliedmaßen ihres Bruders auf der Flucht vor ihrem Vater verstreut, um dessen Verfolgungstempo zu bremsen. Die zerstörten Körperteile (*divulsa membra*) werden hierdurch zu einem strukturgebenden Prinzip der Narration erhoben. In Goethes *Götz von Berlichingen* (1773) bildet im Titel das Epitheton »mit der eisernen Hand« den symbolisch aufgeladenen Defekt ab, bei Heinrich von Kleist findet sich in *Der zerbrochene Krug* (1808) ein mit dem Makel des Defekten versehenes, nichtsdestoweniger ebenso titelgebendes Requisite. Ob nun prothetisch ersetzt und zum heroischen Attribut avanciert oder in wieder zusammengefühten Scherben das zentrale *Corpus delicti* des Kleist'schen Rechtsfalls bildend – beide Texte entfalten ihr dramaturgisches Potential wesentlich über die zur Schau gestellte Unvollkommenheit ihres Leitgegenstandes. In ähnlich zu Ovid strategisch motivierter Weise wird in der *Hermannsschlacht* (1821) mit Hally ein getötetes germanisches Mädchen auf Anordnung des Cheruskerfürsten in Einzelteilen in sämtliche Regionen Germaniens verschickt. Bei E.T.A. Hoffmann treten wiederum manche Protagonisten als regelrechte Rumpf- bzw. »Minus«-Figuren auf, wie etwa im Kunstmärchen *Klein Zaches genannt Zinnober* (1819).²⁸

Die genannten topischen Dimensionen sind zudem in einem dynamischen Verhältnis zu bestimmten, mit dem Defekten und Defizitären befassten Erzähltechniken zu sehen. Das Erzählen über und *durch* das Defekte und Defizitäre prägt vielgestaltige Phänomene aus, die nicht auf darstellerische Ebenen allein zu beschränken sind. Die in diesem Band zu besprechende Spannweite reicht bis in die Frage nach der Intaktheit des Menschen – sei

28 Vgl. Hoffmann, Volker: »Phantastik als anthropologische Realität«. In: Krah, Hans/ Ort, Claus-Michael (Hg.): *Weltentwürfe in Literatur und Medien, Phantastische Wirklichkeiten – realistische Imaginationen*, Kiel 2002, 115–136, hier 119: »Was im Körperbau von Klein Zaches fehlt, ist das, was er mit seiner Körperteilfigur im Ganzen ausdrückt: der Unterleib, die Genitalien. Zaches ist eine Minusfigur, deren elliptische Fehlstelle seine Bedeutung ist«. Mit topischen und ästhetischen Traditionen der Zwergenfigur setzt sich im vorliegenden Band der Beitrag von Julia Heinig auseinander.

es als Idealbild²⁹ oder als *machina*³⁰ – und bezieht sich mithin auf anthropologische Probleme.³¹ Ebenfalls sind biographische Schreibweisen und der damit einhergehende Umgang mit Schriftsteller-*persona*, -*imago* und -*figura* Themen des Defizitären, die sich nicht nur am Gemeinplatz des ›unvollkommenen‹ bzw. ›unvollendeten‹ Lebens konturieren lassen.³² Zudem spielt der Aspekt des Defekts in Fragen nach den sozialen Dimensionen der Alterität,³³ insbesondere in den *Disability Studies*, eine große Rolle.³⁴ Und nicht zuletzt kann das Defizitäre auch als produktiver Impetus zu einer Ästhetik des *Korrigierens* geltend gemacht werden³⁵ – all dies, noch bevor er sich in der populär gewordenen und fast ins Karnevaleske reichenden³⁶ Sentenz ›Ist das Kunst oder kann das weg?‹ zuspitzt. Für diese letztgenannte, humorvoll gewendete Variante lässt sich als eingängiges Beispiel Alfred Sohn-Rethels *Das Ideal des Kaputten* anführen, insbesondere die Erzählung *Über neapolitanische Technik*.

- 29 Vgl. Waldenfels, Bernhard: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*, Frankfurt am Main 2006 sowie Waldenfels, Bernhard: *Bruchlinien der Erfahrung. Phänomenologie, Psychoanalyse, Phänomenotechnik*, Frankfurt am Main 2002.
- 30 Vgl. Wittig, Frank: *Maschinenmenschen. Zur Geschichte eines literarischen Motivs im Kontext von Philosophie, Naturwissenschaft und Technik*, Würzburg 1997.
- 31 Vgl. hierzu Crivellari, Fabio: »Der Mensch als Bauruine. Zur Geschichte der Robotik zwischen Mensch, Natur und Maschine«. In: Kleeberg, Bernhard/Metzger, Stefan/Rapp, Wolfgang/Walter, Tillmann (Hg.): *Die List der Gene. Strategeme eines neuen Menschen*, Tübingen 2001, 115–149. Zum Aspekt der Körperlichkeit vgl. Garland-Thomson, Rosemary (Hg.): *Freakery: Cultural spectacles of the extraordinary body*, New York 1996.
- 32 So zuletzt Rathjen, Friedhelm: *Der defekte Rest. Acht Recherchen und Rezensionen zur Biographie von Arno Schmidt*, Südwesthörn 2021. Dem Verhältnis von (Auto-)Biographie und defektivem Schreiben widmet sich – bezogen auf Roland Barthes – im vorliegenden Band der Beitrag von Robert Walter-Jochum.
- 33 Vgl. hierzu Han, Byung-Chul: *Die Austreibung des Anderen. Gesellschaft, Wahrnehmung und Kommunikation heute*, Frankfurt am Main 2016.
- 34 Vgl. Waldschmidt, Anne/Berressem, Hanjo/Ingwersen, Moritz (Hg.): *Culture – Theory – Disability: Encounters between Disability Studies and Cultural Studies*, Bielefeld 2017; Waldschmidt, Anne/Schneider, Werner (Hg.): *Disability Studies. Kulturosoziologie und Soziologie der Behinderung. Erkundungen in einem neuen Forschungsfeld*, Bielefeld 2007; Oliver, Michael: *Understanding Disability: From Theory to Practice*, New York 1996.
- 35 Vgl. zur Aktualität dieses Themas in jüngerer Zeit die von Iuditha Balint und Thomas Ernst unter Mitarbeit von Janneke Eggert veranstaltete Tagung »Korrigieren – eine Kulturtechnik« am Fritz Hüser-Institut Dortmund (11/2020; Publikation für das Jahr 2022 geplant).
- 36 Vgl. als klassische Abhandlung hierzu: Bachtin, Michail: *Literatur und Karneval. Zur Romantheorie und Lachkultur*. Übersetzung und Nachwort von Alexander Kaempfe, München 1969.